

STEFAN ENSTE

QUMRAN-FRAGMENT 7Q5 IST NICHT MARKUS 6,52–53

aus: Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik 126 (1999) 189–193

© Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn



## QUMRAN-FRAGMENT 7Q5 IST NICHT MARKUS 6,52–53

1972 veröffentlichte der spanische Textforscher J. O’Callaghan seine These, das Qumran-Papyrus-Fragment 7Q5 sei mit einem neutestamentlichen Text, Mk. 6,52–53, zu identifizieren.<sup>1</sup> Nach einer kurzen Diskussionsphase war es vor allem das Verdienst K. Alands, der These den Rang einer Außen-seiterhypothese zuzuweisen.<sup>2</sup> Abgesehen von J. O’Callaghan selbst<sup>3</sup> gab es nur noch in extrem konservativen christlichen Kreisen Verfechter einer neutestamentlichen Identifizierung für die Fragmente aus der Höhle 7Q.<sup>4</sup> So blieb es einige Jahre ruhig, bis sich 1984 C. P. Thiede der Identifizierung annahm.<sup>5</sup> Neue Argumente für die neutestamentliche Identifizierung kann C. P. Thiede nicht vorweisen, er wiederholt, was 12 Jahre vorher von J. O’Callaghan gesagt worden ist. Die papyrologische Kompetenz des Autors wurde in ZPE 113 (1996) 153–157 von H. Vocke beleuchtet. Die oberflächliche Arbeitsweise in papyrologischen Fragen zeigte sich bereits in C. P. Thiedes erstem Aufsatz zum Thema. Die dort gebotene Rekonstruktion des mit Mk. 6,52–53 identifizierten Texts des Fragments 7Q5 ist so fehlerhaft – 6 Fehler in 5 Zeilen! –, daß im folgenden Band ein *Erratum* veröffentlicht werden mußte. Doch blieben Fehler stehen; so vermag C. P. Thiede zweimal nicht zwischen einem Unterpunkt nach dem Leidener System und einem *iota subscriptum* zu unterscheiden. Immer wieder ist es ihm gelungen, seine These publikumswirksam zu inszenieren. Das hat schließlich Wirkung gezeigt; auch die Wissenschaft mußte sich wieder mit der neutestamentlichen Identifizierung beschäftigen, die als längst abgehandelt gelten könnte.<sup>6</sup>

Eigentlich genügt eine kurze und oberflächliche Betrachtung, um die neutestamentliche Identifizierung abzulehnen. Zu groß sind die Abweichungen, zu groß ist die Zahl der notwendigen Hilfsypothesen: Der sichere Buchstabenbestand von 7Q5 paßt nicht zum neutestamentlichen Text, die Stichometrie geht nicht auf, die paläographische Datierung deutet eher auf ein Datum vor der Zeitenwende hin, nichts spricht für die Annahme von neutestamentlichen Handschriften in Qumran, neutestamentliche Handschriften auf Schriftrolle sind bisher nicht belegt, die Computerversuche sprechen gegen eine neutestamentliche Identifizierung. Der unerklärliche Wegfall gleich dreier Wörter müßte angenommen werden, um eine stimmige Stichometrie zu sichern, ein angeblicher Lautwechsel von *d* zu *t* kann nicht erklärt werden (da für Palästina nicht belegbar). Das alles müßte eigentlich reichen, um die These von der neutestamentlichen Identifizierung dahin zu verweisen, wohin sie gehört: in das Reich der wissenschaftlichen Fabel, oder aber in den Bereich des Wunschdenkens christlicher Konservativer, für die ein Evangelium nur dann wertvoll ist, wenn es vor 50 n. Chr. verfaßt worden ist.

Gegen diese Einwände haben Verfechter der neutestamentlichen Identifizierung Hilfsypothesen konstruiert, die alle auf tönernen Füßen stehen. Entscheidend ist jedoch eine ganz einfache Frage: Ist in Zeile 2, bei dem Buchstaben, der auf das eindeutige  $\omega$  folgt, ein *v* zu lesen oder aber ein  $\iota$  (vgl. Abb. 1)? C. P. Thiede selbst hat die Entscheidung über diesen Buchstaben zur ‚Überlebensfrage‘ seiner und J. O’Callaghans neutestamentlichen Identifizierung erklärt: „And it is indeed crucial in one vital sense: if

<sup>1</sup> Vgl. J. O’Callaghan, ¿Papiros neotestamentarios en la cueva 7 de Qumran?, *Biblica* 53 (1972), S. 91–100.

<sup>2</sup> Vgl. K. Aland, Neue neutestamentliche Papyri III, *New Testament Studies* 20 (1974), S. 357–381.

<sup>3</sup> Vgl. J. O’Callaghan, *Los papiros griegos de la cueva 7 de Qumran*, Madrid 1974.

<sup>4</sup> Ein besonders krasses Beispiel ist das Buch D. Estrada – W. White, *The First New Testament*, Nashville 1978. Die sachlichen Fehler dieses Buches sind beinahe schon wieder amüsant, der Ton leider höchst unappetitlich. Vor allem wird auf die Bedeutung der neutestamentlichen Identifizierung für die Datierung der Evangelien hingewiesen, sogar eine Abfassung des Markus-Evangeliums zu Lebzeiten Jesu erwogen, ebd. S. 139.

<sup>5</sup> Vgl. C. P. Thiede, 7Q. Eine Rückkehr zu den neutestamentlichen Papyrusfragmenten in der siebten Höhle von Qumran, *Biblica* 65 (1984), S. 538–559.

<sup>6</sup> Z. B. wird in H. A. Rupprecht, *Kleine Einführung in die Papyruskunde*, Darmstadt 1994, S. 192 die Frage der neutestamentlichen Identifizierung als „noch nicht entschieden“ bezeichnet.

this *nu* can be ruled out [. . .], the Markan identification is doomed, since it necessitates a *nu* at precisely this place.“<sup>7</sup> Um das Fragment 7Q5 mit Mk. 6,52–53 identifizieren zu können, muß in Zeile 2  $\alpha\upsilon\tau\omega\nu$  gelesen werden. Unumstritten sind dabei nur die Buchstaben  $\tau$  und  $\omega$ , von einem angeblichen  $\upsilon$  finden sich nur wenige Tintenspuren. So entscheidet sich alles an der Frage, welcher Buchstabe auf das  $\omega$  folgt.

In der Erstveröffentlichung des Fragments<sup>8</sup> gibt es zu diesem Buchstaben keinerlei Unklarheiten. Er wird von P. Boismard als  $\iota$  gelesen, ohne Punkt, also eindeutig identifiziert. Ein solches  $\iota$  legt die Vermutung nahe, daß es sich bei der Buchstabenfolge  $\tau\omega\iota$  um den Dativ des bestimmten Artikels  $\acute{o}$  handelt. Das  $\iota$  wird von Boismard deshalb als *iota adscriptum* verstanden. Es erscheint in der Transkription jedoch in der heute üblichen Schreibung als *iota subscriptum*:  $\tau\hat{\omega}$ .

Dieses *iota subscriptum* hat zu großer Verwirrung geführt, denn es wurde mehrfach schlicht übersehen oder mit einem Unterpunkt nach dem Leidener System verwechselt.

Was spricht nun für ein  $\iota$ , was für ein  $\upsilon$ ? Die Situation ist günstig, da beide Alternativen im Fragment 7Q5 einmal vollständig und unumstritten vorhanden sind (vgl. Abb. 2). Bei dem Vergleich des fraglichen Längsstriches in Zeile 2 mit dem  $\iota$  in Zeile 3 fallen durchaus Unterschiede auf:<sup>9</sup>

- a) unterschiedlich geformter Buchstabenkopf / Tendenz zur Verschmelzung mit dem  $\alpha$  am oberen Rand in Z. 3 – nicht in Z. 2;
- b) unterschiedlich geformter Buchstabenfuß / Tendenz zur Verschmelzung mit dem  $\alpha$  am unteren Rand in Z. 3 – nicht in Z. 2;
- c) der Abstrich des  $\iota$  in Z. 3 endet vor der Grundlinie der Zeile.

Zu a) Auf keiner der bisher publizierten Abbildungen ist zu erkennen, ob sich das  $\iota$  und das  $\alpha$  in Zeile 3 oben einmal berührt haben. Im derzeitigen Zustand des Fragments gibt es allerdings keine Verbindung. Wahrscheinlich liegt zwischen beiden Buchstaben eine leichte Beschädigung des Papyrus vor, die eine Klärung dieser Frage zusätzlich erschwert. Unter diesen Umständen muß hier auf ein genaueres Resultat verzichtet werden. Der Unterschied zwischen dem  $\iota$  in Zeile 3 und dem Längsstrich in Zeile 2 läßt sich jedoch problemlos damit erklären, daß beide auf sehr unterschiedliche Buchstaben folgen. Neben einem  $\alpha$  ist schlicht mehr Platz, um einen nach links ausladenden Haken zu schreiben, als neben dem  $\omega$  in Zeile 2.

Verglichen mit den linken Längsstrichen der übrigen Buchstaben ( $\iota$ ,  $\upsilon$ ,  $\eta$ ) erscheint für den umstrittenen Längsstrich in Zeile 2 allein ein  $\iota$  denkbar (vgl. Abb. 3). Bei dem vollständigen  $\upsilon$  in Zeile 4 ist der Haken am oberen Teil des linken Abstriches wesentlich stärker ausgebildet; es besteht kaum Ähnlichkeit mit dem oberen Teil des Längsstriches in Zeile 2.<sup>10</sup> Der erste Einwand gegen die Deutung des Längsstriches als  $\iota$  ist somit hinfällig.

Zu b) Auch dieser Einwand läßt sich entkräften. Wie schon beim ersten Einwand wird auch hier übersehen, daß die Form des vorangehenden Buchstabens Einfluß auf die Ausführung des nachfolgenden Buchstabens haben kann. Die Verbindung von  $\omega$  und  $\iota$  am Buchstabenfuß ist wesentlich schwieriger als die gleiche Verbindung zwischen  $\alpha$  und  $\iota$ . Somit bleibt als Argument nur die etwas unterschiedliche Form der Buchstabenfüße bestehen. Dazu ist jedoch zu bemerken, daß der Fuß des Längsstriches

<sup>7</sup> C. P. Thiede, *The Earliest Gospel Manuscript? The Qumran Fragment 7Q5 and the Significance for New Testament Studies*, Exeter 1992, S. 35.

<sup>8</sup> M. Baillet – J. T. Milik – R. de Vaux, *Les ‚Petites Grottes‘ de Qumrân. Textes*, Oxford 1962 (= DJD III), S. 144.

<sup>9</sup> Diese Unterschiede wurden zusammengestellt im Anschluß an F. Rohrhirsch, *Markus in Qumran? Eine Auseinandersetzung mit den Argumenten für und gegen das Fragment 7Q5 mit Hilfe des methodischen Fallibilismusprinzips*, Wuppertal 1990, S. 45–47, der in seiner Untersuchung jedoch zu dem genau gegenteiligen Ergebnis kommt. Die folgende Darstellung wird zeigen, daß die Schlüsse F. Rohrhirschs nicht nachvollziehbar sind.

<sup>10</sup> Man beachte dabei, daß das  $\upsilon$  in Zeile 5 auf ein vorangehendes  $\upsilon$  folgt, also ähnlich wie in Zeile 2 zwei Längs-Abstriche nebeneinander stehen. Wenn unter derart ähnlichen Bedingungen die oberen Teile beider Buchstaben verschieden ausfallen, dann darf das doch wohl als Argument gegen das Vorhandensein eines  $\upsilon$  in Zeile 2 gewertet werden.

in Zeile 2 offensichtlich gar nicht mehr in voller Länge erhalten ist.<sup>11</sup> Wenn das untere Häkchen des Längsstriches ursprünglich nur ein wenig weiter nach links gereicht hat, dann ist seine Form identisch mit dem Fuß des sicheren  $\tau$  aus Zeile 3. Wenn die untere Häkchenbildung des Längsstriches von Zeile 2 und des sicheren  $\tau$  aus Zeile 3 einerseits nun mit dem Häkchen des sicheren  $\nu$  (Zeile 4) oder auch der beiden  $\eta$  (Zeile 4, 5) andererseits verglichen wird, dann fällt auf, daß die Häkchenform des Längsstriches nur mit dem unteren Ende des  $\tau$  zu vergleichen ist (vgl. Abb. 3). In beiden Fällen sind die Häkchen leicht nach links unten geneigt, während die Häkchen sowohl des  $\nu$  als auch der beiden  $\eta$  waagrecht gezogen sind. Auch der zweite Einwand gegen eine Entzifferung des Längsstriches in Zeile 2 als  $\tau$  konnte also nicht bestehen.

Zu c) F. Rohrhirsch hat ganz recht, wenn er feststellt, der Abstrich des  $\tau$  reiche nicht bis zur Grundlinie, er ende ein wenig oberhalb.<sup>12</sup> Aber exakt dieser Fall liegt auch beim Längsstrich in Zeile 2 vor, wie ein Blick auf die publizierten Abbildungen nahelegt und durch die extrem vergrößerte Abbildung bei C. P. Thiede<sup>13</sup> nun auch erwiesen ist. Der senkrechte Abstrich endet knapp oberhalb der – freilich immer unregelmäßigen – Grundlinie. Darunter setzt dann das von links unten nach rechts oben verlaufende Häkchen an. Dabei gibt es keinerlei Unterschied zwischen dem Längsstrich in Zeile 2 und dem  $\tau$  in Zeile 3.<sup>14</sup> Auch dieser Einwand ist also keiner, statt dessen verweist er auf eine besonders auffällige Ähnlichkeit des Längsstriches aus Zeile 2 mit dem  $\tau$  in Zeile 3.

Die von den Befürwortern der Identifizierung mit Mk. 6,52–53 vorgetragene Argumente gegen die Lesung des Längsstriches in Zeile 2 als  $\tau$  haben sich allesamt als nicht stichhaltig erwiesen. Die genauere Untersuchung brachte statt dessen deutliche Hinweise gegen das von J. O’Callaghan, C. P. Thiede, F. Rohrhirsch, H. Hunger u. a. gelesene  $\nu$ .

Schon an dieser Stelle ist dem  $\tau$  der unbedingte Vorzug zu geben!<sup>15</sup>

H. Hunger versuchte 1991, die neutestamentliche Identifizierungsthese papyrologisch zu stützen.<sup>16</sup> Auf 24 Seiten mit 23 Abbildungen argumentiert er wie folgt: Gleiche Schreiber führen gleiche Buchstaben im gleichen Dokument häufig sehr unterschiedlich aus. Das ist sicher richtig, trifft aber für das Fragment 7Q5 nicht wirklich zu. Sämtliche im Fragment doppelt vorhandenen Buchstaben zeigen im Gegenteil beim Übereinanderkopieren eine überraschend hohe Deckungsgleichheit (das gilt auch für die auf den ersten Blick unterschiedlichen  $\eta$ !). Auch der Verweis H. Hungers auf die beiden verschiedenen Typen des Buchstabens  $\nu$  – ‚falling type‘ und ‚rising type‘ – kann nicht überzeugen. Der von ihm als „Urform“ vorgeführte ‚rising type‘<sup>17</sup>  $\nu$  hat keine Ähnlichkeit mit einem aus den vorhandenen Tintenspuren des Fragmentes 7Q5 rekonstruierten  $\nu$ . Das  $\nu$  in Zeile 4 ist außerdem zweifelsfrei ein ‚falling type‘  $\nu$ . Die von H. Hunger angeführten Abbildungen zeigen zwar immer wieder unterschiedlich geformte Buchstaben des gleichen Schreibers im gleichen Text, die abgebildeten  $\nu$  sind aber in einem

<sup>11</sup> Vgl. dazu die vergrößerte Abbildung bei C. P. Thiede, Bericht über die kriminaltechnische Untersuchung des Fragments 7Q5 in Jerusalem, in: Christen und Christliches in Qumran?, hg. von Bernhard Mayer, Regensburg 1992, S. 243.

<sup>12</sup> Vgl. F. Rohrhirsch, Markus in Qumran? S. 46.

<sup>13</sup> Vgl. C. P. Thiede, Bericht über die kriminaltechnische Untersuchung S. 243.

<sup>14</sup> Am Rande sei noch vermerkt, daß all diese Kriterien eine deutliche Sprache sprechen im Hinblick auf den Buchstabenrest, der in Zeile 3 auf das  $\tau$  folgt. Hier ein – für die Identifizierung mit Mk. 6,52–53 zwingend notwendiges –  $\tau$  anzunehmen, erscheint bei genauerer Betrachtung als pures Wunschdenken. Es fehlt jeder Hinweis auf das beim  $\tau$  von links unten nach rechts oben verlaufende Häkchen. Die Annahme eines  $\omega$  liegt dagegen schon aus dem direkten Vergleich mit der dann identischen Buchstabenfolge in Zeile 2 nahe.

<sup>15</sup> Die Behauptung bei C. P. Thiede, Die älteste Evangelienhandschrift? Ein Qumran-Fragment wird entschlüsselt, Wuppertal 41994, S. 46, „O’Callaghans Lesart ist die einzig wahrscheinliche“, erweist sich in gleichem Maße schon in diesem Stadium der Untersuchung als abwegig.

<sup>16</sup> Vgl. H. Hunger, 7Q5: Markus 6,52–53 – oder? Die Meinung des Papyrologen, in: Christen und Christliches in Qumran?, hg. von Bernhard Mayer, Regensburg 1992, S. 33–56.

<sup>17</sup> Vgl. dazu J. P. Gumbert, Structure and Forms of the Letter  $\nu$  in Greek Documentary Papyri. A Paleographical Study, Papyrologica Lugduno-Batavia 14 (1965), S. 3.

einzelnen Papyrus entweder alle ‚rising type‘ oder ‚falling type‘. Niemals werden diese beiden Grundformen des Buchstabens  $\nu$  in einem Text vermischt gebraucht. Genau das muß aber für 7Q5 angenommen werden, damit H. Hungers Hinweis argumentativen Wert erhalte. Dann versucht er, eine neue Form für das angebliche  $\nu$  in Zeile 2 plausibel zu machen, was aber eine Unterschiedlichkeit in der Buchstabenausführung voraussetzt, die sich weder im Fragment 7Q5 noch in einem Vergleichspapyrus finden läßt.

C. P. Thiede verteidigt nach wie vor die Lesung eines  $\nu$  in Zeile 2. Er gibt an, die Breite der beiden  $\eta$  (Z. 4, 5) mit der des sicheren und des in Zeile 2 rekonstruierten  $\nu$  gemessen und verglichen zu haben. Der Schwankungsbereich sei bei beiden gleich gewesen. In Zeile 2 gibt es jedoch keinerlei Anhaltspunkte für die ‚äußerste Breite‘ des angeblichen  $\nu$ , denn diese würde ja durch das obere Häkchen am rechten Abstrich gebildet. Von diesem Häkchen fehlt jede Spur, es ist nichts davon zu sehen. Es kann kaum als Kennzeichen seriöser Forschung gelten, etwas zu vermessen, das nicht da ist und als Ergebnis einen Wert im Genauigkeitsbereich eines Zehntelmillimeters zu präsentieren. Tatsächlich ist die Breitenabweichung zwischen den Abstrichen der beiden  $\eta$  nicht meßbar (vgl. Abb. 4), zwischen dem  $\nu$  in Zeile 4 und dem angeblichen  $\nu$  in Zeile 2 ist sie jedoch beträchtlich (vgl. Abb. 5). Auch das läßt sich am besten zeigen, wenn Abbildung und Folienkopie übereinandergelegt betrachtet werden. Während die beiden  $\eta$  fast vollständig deckungsgleich sind (vgl. Abb. 6), gibt es zwischen dem sicheren  $\nu$  von Zeile 4 und den Tintenresten rechts des Längsstriches von Zeile 2 keinen Berührungspunkt, vielmehr nur einen ‚Schnittpunkt‘ (vgl. Abb. 7).<sup>18</sup> Es ist somit erwiesenermaßen falsch zu behaupten, die beiden  $\nu$  seien in gleichem Maße verschieden wie die beiden  $\eta$ . Richtig ist dagegen: Die beiden  $\eta$  sind nahezu identisch, das erhaltene und das behauptete  $\nu$  sind dagegen vollkommen verschieden.

Zur Stützung seiner These veranlaßte C. P. Thiede eine mikroskopische Untersuchung des Fragmentes 7Q5. Dankenswerterweise gibt C. P. Thiede seinem Bericht einen Computerausdruck der betreffenden Stelle in extremer Vergrößerung bei – die genaue Vergrößerung ist leider nicht angegeben, dürfte aber ca. 30- bis 40-fach sein. Hier ist neben dem senkrechten Strich etwas Dunkles zu erkennen. Nun wird bei dem verwendeten Stereo-Mikroskop das Licht flach von der Seite eingestrahlt, was zu deutlichem Schattenwurf führt. Rechts neben dem senkrechten Strich in Zeile 2 ist eine sehr unregelmäßige, rauhe Stelle im Papyrus deutlich zu erkennen. Die Erhebungen an dieser Stelle verursachen einen Schattenwurf, der durchaus Ähnlichkeiten mit Tintenresten suggerieren kann, vor allem, wenn jemand an dieser Stelle Tintenreste zu sehen wünscht.<sup>19</sup>

Die Vergrößerung dient dennoch der Klärung dieser umstrittenen Frage, denn sie ermöglicht nun die definitive Entscheidung gegen das  $\nu$  in Zeile 2. Rechts von dem senkrechten Strich ist deutlich ein Neuansatz des Schreibers zu erkennen. Ein Neuansatz an dieser Stelle ist jedoch auf gar keinen Fall mit einem  $\nu$  zu vereinbaren. In Zeile 2 kann hinter dem  $\omega$  nun ein  $\iota$  als sicherer Buchstabe angeführt werden. Ein  $\nu$  ist dagegen definitiv ausgeschlossen.

C. P. Thiede hält trotz der eigentlich eindeutigen Argumente gegen das  $\nu$  weiterhin an seiner falschen Lesung fest, um die These der Identifizierung mit Mk. 6,52–53 zu retten. Wie weit er dabei geht, läßt sich an der englischen Ausgabe des Buches „The Jesus Papyrus“ zeigen. Im Innendeckel des Buches ist eine Buchstabenrekonstruktion abgebildet: ein rekonstruiertes  $\nu$  ist hinter das  $\omega$  gesetzt worden. Dieses rekonstruierte  $\nu$  ist aber nicht deckungsgleich mit den Tintenspuren des Original-Fragments! Die Tintenspuren müßten unterhalb des Diagonal-Balkens des rekonstruierten  $\nu$  sichtbar sein. Dort ist aber nur unbeschriebener Papyrus zu sehen. Um die Rekonstruktion glaubwürdiger

<sup>18</sup> Die auf einem ähnlichen Verfahren beruhende Abbildung bei G. Stanton, *Gospel Truth? New Light on Jesus and the Gospels*, London 1995, Abb. 8 kommt – aus mir unverständlichen Gründen – noch zu einem viel zu positiven Eindruck.

<sup>19</sup> Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt auch der australische Papyrologe R. G. Jenkins in G. Stanton, *Gospel Truth? S. 28 f.* „R. G. Jenkins [. . .] has looked carefully at the original and the new photograph. He has reached the same conclusion: he thinks the faint traces which the stereo-microscope has found may be no more than a shadow.“ Wenn C. P. Thiede ihm daraufhin „selektive Legasthenie“ vorwirft, ist das nur noch peinlich, da schließlich C. P. Thiede selbst hier Dinge sieht, die nicht vorhanden sind.

erscheinen zu lassen, werden aus der Abbildung des Originals unzweideutige Tintenspuren entfernt. Hier werden Tatsachen gefälscht, denn nur diese Täuschung läßt das rekonstruierte  $\nu$  plausibel erscheinen. In der deutschen Ausgabe verzichtete C. P. Thiede auf diesen ‚Kunstgriff‘, mit dem Effekt, daß die Rekonstruktion des  $\nu$  längst nicht in gleichem Maße überzeugend wirkt.

#### Fazit

Die genaue Untersuchung der Zeile 2 führte zu einem klaren Ergebnis. Hinter dem  $\omega$  ist ein  $\iota$  zu lesen. Das von J. O’Callaghan, C. P. Thiede und anderen Vertretern der Identifizierung mit Mk. 6,52–53 geforderte  $\nu$  ist dagegen definitiv ausgeschlossen. Letzte Sicherheit in dieser Frage erbrachte die von C. P. Thiede selbst angestrenzte mikroskopische Untersuchung des Fragments 7Q5. Die Identifizierung mit Mk. 6,52–53 benötigt an dieser Stelle unbedingt ein  $\nu$ . Da dieses nicht vorhanden ist, kann die Identifizierung des Fragments 7Q5 mit Mk. 6,52–53 spätestens an dieser Stelle definitiv abgelehnt werden.

Die These 7Q5 = Mk. 6,52–53 ist falsifiziert.

## Abbildungen



Abb. 1



Abb. 2: 7Q5, Z. 3



7Q5, Z. 2



7Q5, Z. 4



Abb. 3: Z. 2   ι Z. 3   υ Z. 4   η Z. 5



Abb. 4: η in Zeile 5 und Zeile 4

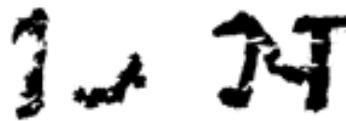


Abb. 5: Z. 2 und v in Zeile 4

Abb. 6: oben das η aus Zeile 4,  
unten das η aus Zeile 5, in der  
Mitte beide übereinandergelegtAbb. 7: oben die Tintenreste in Zeile 2,  
unten das v aus Zeile 4, in der Mitte  
beide übereinandergelegt